

# Nummer zwei in der Gebetstunde



Es war ein kalter, nasser Abend, der Regen schlug an die Fensterläden, der Wind heulte in den Schornsteinen und ließ alle, die im warmen Zimmer daheim saßen, dankbar sein, dass niemand sie hinausrief in das Sturmeswetter draußen.

Pfarrer Arnold, der kurz zuvor von einem weiten Weg über Land heimgekommen war, um mit seiner kranken, ans Sofa gefesselten Frau das Abendbrot einzunehmen, rüstete sich danach noch für den letzten abendlichen Ausgang. Zwar suchte ihn seine Frau von diesem Gedanken abzubringen, da sie meinte, die Gebetsstunde würde wohl kaum besucht werden. Er wusste, dass sie die Wahrheit sagte, denn bisher war kaum eines seiner Gemeindeglieder diesem Ruf gefolgt, am Freitagabend in die Gebetsstunde zu kommen. Doch der Pfarrer wusste noch eins: Eine alte Frau, Frau Berner, würde ihn erwarten, und sie hatte ihm noch an einem der letzten Male angesichts der leeren Stühle gesagt: „Herr Pfarrer, lassen Sie sich nicht entmutigen, zwei von uns bringen betend den Allmächtigen in unsere Mitte herab, und zehntausend würden auch nicht mehr können.“

Der Pfarrer ging – und Frau Berner? Auch sie wäre so gern dem Ruf Gottes und dem Wunsch ihres Herzens gefolgt, aber sie lag an diesem Freitagabend in großen Schmerzen auf ihrem Bett.

Am Nachmittag war ihr Fuß ausgeglichen, als sie die kleine Hintertreppe herunterkam, die zu ihrer Wohnung führte. Sie stürzte die Treppe hinab und blieb unten bewusstlos liegen, bis endlich ihre Nachbarn sie fanden und sie in ihre Stube und auf ihr Bett trugen. Der Doktor war gekommen und hatte ihr rechtes Bein, das einen schweren Bruch erlitten hatte, geschient, und nach einigen Stunden lag Frau Berner, wenn auch mit großen Schmerzen, doch wieder dankbar zum Leben erwacht in ihrer freundlichen kleinen Stube. Eine Nachbarin übernahm mit Freuden den Krankendienst bei ihr. Und jetzt sah auch das traurige Gesichtchen des Enkelsohnes durch die Tür, um zu fragen, wie es der geliebten Großmutter gehe. Nachdem er längere Zeit mit der Hand in der ihren an ihrem Bett gesessen, sag-

te er auf einmal: „Aber Großmutter, wer sagt denn heute Abend das Gebet mit dem Herrn Pfarrer?“

„O du liebe Zeit!“, rief Frau Berner aus, „das, ist wirklich schwer, hier fest liegen zu müssen und nicht zur Gebetsstunde zu können! Es wird das erste Mal sein, dass ich nicht dort bin, und wie wird es den guten Herrn Pfarrer entmutigen.“

Die gutmütige Nachbarin, eine freundliche Frau, viel zu geschäftig, um so „überreligiös“ zu sein, wie sie sich ausdrückte, meinte, es würden schon andere Menschen dort sein, und man müsse nicht denken, dass es immer auf einen selbst ankomme; zudem sei sie doch auch nicht die Einzige in der Gemeinde, die beten könne.

Aber Frau Berner blieb dabei: „Er wird mich schrecklich vermissen, denn der Herr hat gesagt: Wo zwei unter euch eins werden; warum es ist, dass sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren. – Ich bin doch seit über sechs Wochen Nummer zwei für den Herrn Pfarrer gewesen, und was soll nun werden, wenn niemand meinen Platz einnimmt und er allein in der Gebetsstunde bleibt?“

Die Nachbarin hatte noch viele Gründe für und gegen die Treue von Frau Berner, und dabei merkten die beiden Frauen gar nicht, wie der kleine Enkel aufstand und zur Tür hinausging. So konnte er auch unbeachtet in seinen dicken Mantel hineinschlüpfen, während er in entschiedenem Ton vor sich hinmurmelte: „Der Herr Pfarrer soll nicht allein sein, Robert geht jetzt und wird sein Gebet mit ihm zusammen sagen.“

Er kannte den Weg in die Kinderschulstube genau. Auf der Straße begegnete er niemand als einem Bauern, der bei dem strömenden Regen seinem Haus zueilte. Als er den Knaben sah, rief er ihm zu: „Aber Kleiner, was machst du denn bei diesem Wetter hier draußen?“

Robert blieb stehen und sagte mit großer Bestimmtheit: „Ich gehe an Großmutterns Stelle, um mit dem Herrn Pfarrer das Abendgebet zu sprechen.“

Der Bauer kratzte sich hinter den Ohren und sah erstaunt auf das Kind. „Bist du nicht Frau Berners Enkel, und ist es wahr, dass sie heute Nachmittag das Bein gebrochen hat?“

Der Kleine nickte ernsthaft mit dem Kopf: „Großmutter ist im Bett, und ich gehe, um Nummer zwei zu sein, damit der Allmächtige kommen kann. Er kam immer, wenn Großmutter in die Stunde ging, weil Er es ihr verheißen hat.“

Damit lief der Kleine weiter und überließ den Bauern seinen Gedanken. Nach einigen Minuten des Nachdenkens aber folgte dieser dem Knaben. Er trat auch nach ihm durch die Haustür, deren schweres Schloss der Kleine nur mit Anstrengung für sich geöffnet hatte. Der Bauer sah dann, wie Robert in die spärlich erleuchtete Stube eintrat, und in ihm stieg die Scham auf, wenn er dachte, wie oft er den Entschluss gefasst hatte, die dort stattfindenden Gebetsstunden zu besuchen, und wie oft diese guten Entschlüsse unter den Entschuldigungen des Alltagslebens zerschmolzen waren.

Der Pfarrer war schon anwesend. Verwundert sah er auf, als sich der Kleine ihm näherte. Kaum hatte er ihn aber erkannt, da erhellte ein Lächeln sein bis dahin so trauriges Gesicht. „Frau Berners kleiner Enkel? Bist du gekommen, um mir etwas von ihr auszurichten?“

Robert schüttelte den Kopf: „Nein, ich bin selbst gekommen.“ – „Aber kommt deine Großmutter nicht?“ – „Nein, sie ist die Treppe hinuntergefallen“, sagte das Kind mit ernstem Blick. „Das Bein ist gebrochen, und sie musste zu Bett, und der Doktor kam.“ – „O wie traurig! Ich werde morgen kommen und sie besuchen.“

Mit einem tiefen Seufzer durchflogen des Pfarrers Augen den leeren Raum. Wie hatte er gehofft und gebetet, dass dieses stille, kleine Zimmer einmal noch ein Bethel für seine Gemeinde werden würde! Er hatte sich vorgestellt, die Stube werde bald mit betenden Männern und Frauen gefüllt werden und er könne dann alles Schwere, was er in seiner Arbeit erfuhr, mit diesen besprechen und betend vor Gott bringen, und dann würden alle erquickt und gestärkt wieder heimkehren. Sollte dieser Abend das Ende der Gebetsstunden und seines Herzenswunsches bedeuten?

Pfarrer Arnold erhob sich, um die Lampe auszudrehen, doch der Kleine hinderte ihn daran, indem er sagte: „Ist der Allmächtige heute Abend nicht hier? Ich dachte doch, Er würde kommen, wenn Er mich sähe?“

„Warum?“ fragte der Pfarrer, der des Knaben Worte nicht verstand. – „Großmutter hat gesagt, dass der Allmächtige versprochen hat, zu kommen, wenn zwei da sind, und darum bin ich selbst gekommen. Ich bin Nummer zwei an Großmutter's Stelle!“

Das unschuldig zu ihm aufschauende Gesicht des Kleinen ließ Tränen in des Pfarrers Augen aufsteigen, und der alte Bauer an der Tür fühlte etwas wie ein Würgen in seinem Hals.

„Dann bist du also gekommen, um mit mir zu beten?“, fragte der Pfarrer, indem er zärtlich seine Hand auf den Lockenkopf des Fünfjährigen legte.

Dieser nickte feierlich: „Ich kann schon mein Gebet sagen, und du kannst meines sagen, und dann wird der Allmächtige nicht enttäuscht fortgehen, weil niemand mit Ihm beten wollte!“

Ohne ein weiteres Wort kniete der Pfarrer nieder, und der Kleine versuchte ihm nachzutun, wenn auch etwas umständlicher.

Der Bauer tat einen Schritt in die Stube hinein, um dann an der Tür niederzuknien, und so hörte er, wie der Pfarrer sein Herz vor dem Herrn ausschüttete, allein mit Ihm – das Kind und seine einsame Umgebung vergessend. Er hörte ihn Gott darum anflehen, ihn vor Entmutigung und Verzagtheit zu bewahren. Er flehte um belebende Kraft von oben für die ihm anvertrauten Seelen, für ein Zurückkehren zur ersten Liebe, heraus aus dem Geist dieser Welt, und um Sündenerkenntnis für die Gottlosen und Unerweckten. Er bat für die Kranken, die Schwachen und Sterbenden und für die, die versucht wurden und auch für die selbstzufriedenen, satten Mitglieder seiner Gemeinde. Unermüdlich kniete der Kleine, während seine Augen immer wieder von dem ernsten Gesicht des Pfarrers hinauf zur Zimmerdecke schauten, von wo er seiner kindlichen Auffassung nach Zeichen zu sehen erwartete, dass der Allmächtige kommen werde.

Der Pfarrer schwieg, und Robert fügte zum Schluss ein herzlich warmes Amen hinzu, und dann, froh, doch am Ende auch noch einen tätigen Anteil an der Gebetsfunde nehmen zu können, erhob er seine kindliche Stimme und sprach sein einfaches Abendgebet in leisem, ernstem Ton.

Als der Bauer die kleine, feierliche Stimme hörte und sich klar machte, dass von allen Gliedern der Gemeinde seines Pfarrers nur ein Kind von fünf Jahren sich finden ließ, um an der wöchentlichen Gebetsstunde teilzunehmen, da stand er von seinen Knien auf, und mit unsicheren Schritten trat er zu den beiden Betern hin, kniete neben ihnen nieder und brachte alles, was seine Seele erfüllte, demütig seinem Gott.

Als dann alle drei von den Knien aufstanden, ergriff er die Hand des Geistlichen und sprach: „Herr Pfarrer, Ihr sollt mich nie wieder, soweit es nach mir geht, in den Gebetsstunden vermissen!“ Und damit verließ er eilig das Zimmer.

Robert schaute voll Verwunderung hinter ihm her und meinte: „Da war aber noch eine Nummer zwei! Komm, das müssen wir der Großmutter erzählen!“

Später erfuhr Frau Berner, dass ihr gebrochenes Bein den Wendepunkt in der Geschichte dieser kleinen Gebetszusammenkunft bedeutete. Wie freute sie sich, als sie genügend hergestellt, aufs Neue daran teilnehmen konnte und sich nicht mehr allein, sondern mit 12 bis 14 Betern vereinigt fand. Und als sie hörte, dass die Geschichte von ihrem kleinen Enkel sich im Dorf verbreitete und viele Gemeindeglieder beschämte, da lobte und pries sie den Herrn aus tiefstem Herzen.

Jener erste Bauer aber wurde nie müde, die Geschichte jenes Freitagabends zu erzählen, und jedes Mal schloss er mit den Worten: „Der Pfeil, der mein Herz durchbohrte, das waren die Worte des Kleinen: Ich kann schon meine Gebete sagen, und du kannst Deine sagen, und dann wird der Allmächtige nicht enttäuscht fortgehen, weil niemand mit Ihm beten wollte.“

Quelle: unbekannt